

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

226 (29.9.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Sexualnot - soziale Not Die vierte Tagung der Weltliga für Sexualreform

Am roten Wien tagte vom 16. bis zum 23. September der vierte Internationale Kongress der Weltliga für Sexualreform. Kein Zufall, daß ein großes Polizeiaufgebot dafür sorgte, daß keine Arbeiten nicht gestört würden: die Vertreter der herrschenden Sexualmoral erblickten in einer entschiedenen Sexualreform eine Gefahr für ihre Herrschaftsmoral im allgemeinen. Kein Zufall auch, daß gerade Sozialisten die Träger der Zukunftsideale der Menschheit, daher auch die konsequentesten Vorkämpfer für eine neue Sexualmoral den Wiener Kongress gewissermaßen beherrschten. Der Sozialdemokrat Privatdozent Dr. Friedjung eröffnete die Tagung. Ein Sozialdemokrat, der Präsident der Weltliga, Dr. Magnus Hirschfeld, legte in seiner Begrüßungsrede ihre Aufgaben fest — einen Ueberblick zu geben über den heutigen Stand der Sexualwissenschaft, die Wege zu weisen, auf denen die gewonnenen Erkenntnisse auf das Leben zu übertragen wären, die Fühlungnahme gleichgeschlechtlicher und gleichstrebender Männer und Frauen aus allen Ländern der Erde zu ermöglichen —, und niemand anders als der sozialdemokratische Leiter des Wiener Wohlfahrtsvereins Prof. Dr. Tandler, war es, der im ersten Kongressvortrag vor den zahlreichen Zuhörern — Ärzten, Sozialpolitikern, Pädagogen und Juristen des In- und Auslandes die entscheidenden Sexualprobleme der Menschheit in ihrem ganzen Umfange ausbreitete. „Wohnungsnot und Sexualreform“ lautete das Thema. Ebenjotut, laute er, könnte es heißen

„Wohnungsreform und Sexualnot“.

Denn keine Veränderung ohne Veränderung der Wohnungsnot. Das Obdach war es, das neben dem Werkzeuge, Kultur und Zivilisation ermöglicht hat, und der Mangel an menschenwürdigem Obdach hat die Sexualsitten in hohem Maße beeinflusst. Der Generalsekretär des Verbandes für Wohnungsreform Dr. Ludwig Neumann, forderte die Schaffung von Leibkammerzimmern; der Psychoanalytiker Dr. Wilhelm Reich — Seine, die verziehen mit hygienischen ärztlichen Einrichtungen den sexuellen Bedürfnissen der Masse entgegenkämen. 80-90 Prozent des Proletariats besitzen kein eigenes Zimmer, ein „sexuelles Stellungsrecht“ ist unmöglich. Solange aber die menschliche Gesellschaft diese Möglichkeit nicht besitzt, kann von einer Kultivierung keine Rede sein.

Für die Sexualnot der Gefangenen fand der Verfasser des „Hinfemmann“, Ernst Toller, scharfe Worte. Ueber die Sexualnot in den Anstalten referierte Dr. Veunbach-Kostenhagen. Er leitete sich für die Sterilisierung der Abnormen ein, um auch den Geschlechtern in diesen Anstalten die Möglichkeit zu geben, miteinander zu verkehren. Viel Zutreffendes sagte die Sozialistin Dr. Sidonie Fück über die Lebensstellung der alleinstehenden Frau, die in der heutigen Gesellschaft noch immer nicht für voll genommen wird, während Dr. Curtisch-Charlow auf Grund der Ergebnisse eines Fragebogens manches Interessante aus dem Sexualleben der ukrainischen Bäuerin zu erzählen wußte. Die jungen Bauern und Bäuerinnen verheiraten es, auch vor der Ehe sich auf ihre Weise zu helfen.

Ein besonderes Teilgebiet des Kongresses hieß „Sexualität und Seelenleben“.

Das Hauptreferat hielt der Neurologe Dr. Paul Federn. Seinem psychoanalytischen Standpunkte gemäß bezeichnete er die Sexualität als eine Kraftquelle von außerordentlicher Bedeutung für die Seele des Menschen, eine Kraftquelle, die sich bereits in frühesten Kindheit geltend macht und durch mannigfaltiges Motiv für menschliches Handeln und Handeln darstellt. Deshalb würden einseitige Sexualformen die gesamte Seele der kommenden Generation beeinflussen. Der Psychoanalytiker Eduard Fikschmann widmete seinen Vortrag den Jungfrauen und setzte die Bindung an die Mutter zur Ehehemmung wild.

Eine Einleitung zu dem so wichtigen Problem „Sexualität und Reichordnung, Geburtenregelung und Menschengenom und das Recht des Kindes“

bildete gewissermaßen das Referat des bekannten Wiener Soziologen Dr. Rudolf Goldscheid über die Geschichte der Sexualmoral. Diese, führte er aus, stellte nur eine Teilercheinung der allgemeinen Herrschaftsmoral der heutigen Gesellschaft dar. Sexualmoral und Sozialmoral hängen eng zusammen. Ohne generative Ausbeute, keine wirtschaftliche Ausbeute. Deshalb wurde der Frau beinahe die ganze Last dessen auferlegt, was als Sittlichkeit und Ehrlichkeit vorgeschrieben war. War die Frau in Hörigkeit gebunden, so die Frau in doppelter Hörigkeit, in gesellschaftlicher und häuslicher, als Proletarin und als Frau. Sie hatte für den Ueberblick an Men-

schenden zu sorgen. So kann die Gebärflaverei nur durch Aufhebung der wirtschaftlichen Sklaverei verwirklicht werden. Die Wandlung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse habe den modernen Menschen auch zu einem sexuell Schenden gemacht, habe ihm den Körper schänken gelehrt und zum Kämpfer für eine neue Sexualmoral werden lassen. Es ist Zeit, die sexuellen Menschenrechte zu proklamieren; sie festzusetzen, sollte Aufgabe einer Kommission der Weltliga für Sexualreform sein.

Wie weit entfernt aber der Entwurf des deutschen Strafrechtsbuches von der Forderung dieser Menschenrechte ist, sollte man am nächsten Kongress aus dem Munde des Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld erfahren. Der Entwurf enthält nicht weniger als 39 Verstoßfälle. Dr. Magnus Hirschfeld forderte an Stelle eines sexuellen Verbotensrechts das sexuelle Selbstverfügungsrecht. Der Leiter der Arbeitsschritte für Sexualreform am Berliner Institut für Sexualwissenschaft, Wilhelm Kaufmann, leitete auf, daß im Strafrechtswesen die neue Richtung sich auf fünf Jahre erheben dürfte und im Plenum selbst auf 85. Auf dem Gebiete der Ehe- und Familienreform leitete die Regierungsrat Dr. Adolf Bachrach die Arbeit an der Ehescheidung auch ohne Verschulden, einfach auf Grund des Zusammenbruchs der Ehegemeinschaft ein, und Geh. Rat Prof. Julius Wolff-Berlin, stellte in seinem Vortrag „Abtreibungsverbot und Abtreibungsnot“ u. a. fest, daß die Zahl der Todesfälle bei Abtreibung durch Kurfürder zehnmal so groß ist als bei ärztlichen Eingriffen. Gegen das Schlagwort über den Bankrott der Familien wandte sich Dr. Paul Kriehle, der sie auch für die Zukunft als der Gemeinschaft bewahrt wissen wollte.

Der Wiener Sozialhygieniker und Berufsberater Dr. Heller leitete auf Grund zweier Berechnungsmethoden nachweisen, daß der Ausfall der Geburten im letzten Jahrzehnt nur zu einem Viertel auf Fehlgeburten, d. h. auf Abtreibungen und zu drei Vierteln auf Präventivmaßnahmen zurückzuführen sei. Er gelangte daher zu dem Schluß, daß die Prävention der Abtreibungen in wachsendem Maße überflüssig mache. In Ergänzung dieses Standpunktes führte der Wiener Gynäkologe Dr. Steiner aus, daß jedes Abtreibungsmittel den Körper schädigt, indem es auf das innerleberische System einwirkt. Im Kampf gegen die Abtreibung sei der einzige sozialhygienisch angelegte Weg, Präventivmittel durch Kontrazeptiva der unentwickelten Bevölkerung zugänglich zu machen.

Auch die Erörterung der Frage der Kontrazeptiva auf dem Gebiete der Sexualmoral war interessant. So ist es gelungen, aus dem weiblichen Sexualhormon eine Präparat herzustellen, das eine zeitweilige Unfruchtbarkeit der Frau bewirkt, ähnlich wie die Kontrazeptiva beim Mann zur Folge hat. Prof. Steinhilber, der über den neuesten Stand seiner Forschungen berichtete, konnte sich nur auf die Mitteilung der Ergebnisse seiner Arbeiten nicht entschließen, da er sie noch nicht für abgeschlossen erachtet.

Das letzte Tagungsthema behandelte das Recht des Kindes. Hauptreferent war Dr. Friedjung, der mit Recht sagen konnte, daß die Frage nicht über das Recht auf das Kind entscheiden und zu wenig auf das Recht des Kindes achten; auf sein Recht zu achten zu erhalten — Dr. Friedjung forderte u. a. eine Erziehungsinspektion — und eine moderne Sexualerziehung. Ueber Sexualerziehung sprach auch Dr. Kanih, einer der Führer der österreichischen Sozialistischen Arbeiterjugend; das Kind habe das Recht auf ein Sexualerziehung die in jeder anderen von Erwachsenen ernst genommen und nicht verweigert zu werden.

Die Tagung, unternahm zu zahlreichen Vollerwerbungen über das Gesamtproblem der Sexualität, darf sich mit Recht an Anspruch nehmen, den Weg zu einer entscheidenden Sexualreform, gleich dem ersten drei Kongressen der Weltliga geebnet zu haben. Die nächste Tagung soll in Moskau stattfinden. Die Sowjetregierung verbürgt sämtlichen Teilnehmern, auch den sozialistischen nicht nur die freie Einreise, sondern auch, was wichtiger ist, die freie Ausreise.

Der neue Film

Saison, Saison!

Küßlich ist es da, die Saison. Wie Flise schieben die Filme aus der Erde. Erlebnisse einer Langen, unerwünschten Sommerarbeit, Tag für Tag lagen sich die Preliminäre, rielenaoh schreien wieder die Reflektoren ihre Ankündigungen über die Straßen und was ist

gendmo ein Wörtchen mitzureden hat beim Start der Sentationen, strömten von See und Gebirge, strömten aus den ewig verregneten Ferien reumütig nach Berlin zurück...

„Panzerkreuzer Potemkin“ vertoni! Gedächtnis geht man hin, um zu sehen, was die deutschen Kameraleute mit dem genialsten, arandiofesten, filmischsten Film, den je die Russen, je die Welt, — kurz gesagt: der Kunst. Das hat seine tieferen Ursachen. Man kann einen Film, der im Optischen sich erfüllt, der in der Bildwirkung vollkommen ist, nicht durch veraltetes Ankleben anderer Aufnahmemittel wie Sprache, Ton, Gelang noch vollkommener machen. Es entsteht eine Kreuzung, die untätigster ist. Nur die Schick, auch ein hundertprozentiges Bild zu vertonen (Wider im Tonfilm dürfen nie hundertprozentig sein), konnte diesen Reflektoren aufzulegen bringen.

Lächerlich, versetzt, wirkungslos sollte diese Nachschonierung ab. Nur wenige politische Tendenzbilder konnten Beifall erlangen. Sünde wider den Geist...

Ein Schritt weiter: brühender Applaus für Trenter. Sein erster Tonfilm „Der Sohn der weißen Berge“ wird wieder das Rennen machen. Dabei ist die Handlung die gleiche: Mörder von Schwarzen und Schwarzen, die schon oft das Schicksal der heiligen Berge erfüllt hat. Diesmal wird also auch noch gerebet, meistens allerdings so undeutlich, daß man nur die Namen versteht. Aber die genial. Dagegen sind die Rufnahmen wunderbar. Daß die Reihe von Mario Bonnard hat Wunderbares geschaffen, alte Trübsal dabei, wie die Fesselung in den nachlässigen Betagen, das Feuerbild in den Gleichnissen, das Schwärmen der Säufer, aber brauender Beifall folat jedem Bild, das schon in ein ersten Tag. Ein neues Moment ist hinzugekommen, das aus Amerika stammt: lebende Tanten, atmend, aus dem noch-im-letzten-Roman-Kommen, hat mit Autos oder Flugzeugen, im Störnung durch die unendliche Weite der Gegend, die Kameraleute haben Ueberhört geübt. Besonders das letzte Szenen, die Rettung ist eine Meisterarbeit der Photographie. Louis Trenter, der freiwillig und dazufürstlich diesen Film bebrachte, konnte sich einem begeisterten Publikum zeigen.

Besser einmal Trenter, als „Zweimal Hochzeit“. Das ist ein Lustspiel, aber so mißlungen, daß es traurig macht. Und wie schlecht gespielt wird! Faulen, die Halb — wie man und mühsam, Saftal! — sprachlich unverständlich, Roberts! — ohne Gelegenheit, aus sich herauszugeben. Kein, das hat der sonst tüchtige Regisseur B. W. Emo grünlich verdorben. Verdorben inwiefern, als nur ein ganz geschickter Kopf aus dem konventionellen Manuskript etwas hätte machen können. Denn mit diesen Tüchtern von großen Schauspielers, die sich in einen Kommi verziehen, ohne daß dieser weiß, was mehr hinter dem Dien vor. Tonfilm-technisch, bei Trenter wie hier, Rückschritt statt Fortschritt. Das Publikum läßt sich nicht mehr von so schlichten Grammatikproben anzuheben! Die Wut von Hans Mann gab der dünnen Mücke den Rest. Wenn man nicht nicht einmahl einen guten Schläger findet!

Zwischen diesem und einer Schonprojizierung von „Katharina Knie“, löste den Sentationsreiter Carlo Aldaris „Im Kamp mit der Unterwelt“ allein ernst zu nehmen: „Der Unerbittliche“. Ein zwanzig Jahre alter Bühnenmeister von Albert Lindau, der schon zweimal verheiratet war. Das letzte Mal mit Albert Lindau. Kann als irreführendes Bild mit Kärtner. Physiologische Studien, die in einem eigenen Gebiet für die Kamera zu sein. Einmalig behandelte Strochheim. „Der große Gabb“ demelien. Eine Zerteilung des Abg, Bemerkensinspaltung. Hier führt der Gabb anmol! Ullers ein Doppelleben; toas Strener, unerbittlicher, amfänger, nachs unter einem tranfbahnen Amange: Käufer, Mann der Spulenen und Dirnen. Eine Rolle, die einen Schauder, ein Körner reizt. Sehr fein die Differenzierung zwischen Verbrechen und Kerkarshenifer. Heinrich George als Reichmannswirtz entwurde sich als einer der besten Spieler, die der Tonfilm beizit, auch Robert v. Raag, Sima, Winterstein charakterisieren vorzüglich. Als Wiens, der Regisseur des „Caligari“ hat diesen Film inszeniert. Als Erzähl-Drama, als Kommerzial. Mit einer Fülle von Bildern, die an die Technik des Theaters erinnert. Gemacht wird, allzu einseitig, auf Wort gelegt. Aber das ist, das ist nicht balanzant.

Trotz des spannenden Geschehens gibt das Publikum nicht recht mit. Welleicht reagiert es nicht mehr auf diese psychologischen Experimente, die eigentlich in die Theatergeschichte um die Schicksal hundertwunde gehören. Welleicht wurde es aber durch den Schicksal verstimmt, der unvermittelt, ja abrupt die Verbindung des Schicksal bringt. Ober welleicht war ihm auch dieses Ende nicht „happy end“ genua.

Die Toten ohne Kopf

Kriminalroman von Hans Resina von Kad
Copyright 1930 von Ernst Oldenburg, Weizsä.

30 (Nachdruck verboten.)

Höchste Zeit! Er vernahm nun deutlich, daß draußen jemand die Treppe heraufstiege.

Schnell war der Knebel entfernt.

Er wühlte nach seinem Taschennmesser. Dem Himmel sei Dank — er fand es und durchschritt mit kluger Hand die Fäden an seinem Hüben.

Moon sprang auf. Er wäre aber beinahe wieder umgefallen, so heftig und erschlagen war sein Körper.

Die Schritte kamen immer näher. In wenigen Sekunden mußte die Tür aufgehen.

Es war zu spät — der Ausweg war versperrt.

Und kein Stöhnen war weg.

Moons Hirn funktionierte wie ein überhitzter Motor.

Wohl erinnerte er sich seiner gefährlichen Vorzüge, seiner Sturzgriffe, doch er verwarf alle Gedanken sofort. Bei seiner körperlichen Erschöpfung durfte er sich nicht auf solche Fertigkeiten verlassen!

Das Mansardenfenster winkte so als einzige Fluchtmöglichkeit.

Die Schritte machten bereits vor der Tür halt. Keine Zeit mehr, zu überlegen.

Er rief die Luft auf, bemerkte, trotz der Eile noch, daß ihre Schreie trüb eingelittet waren — aber! Louis hatte sie erschlagen, erklärte Moon — dabei turnte er bereits hinaus und stand in dem Augenblick auf dem Dach der Villa, als die Mansardentür aufging.

Er blinde um sich.

Von unten leuchtete ein weiches Morgenlicht herauf. Der Dunkelheit aber hatte keine Zeit, den gleichen Sprung zu wagen wie Louis ward. Er entsann sich einer Traufernöhre, die in einem Winkel des Gebäudes angebracht war.

So kolibrierte er entlang der Raucherinne über das Dach.

Da — hier begann die abwärtsgehende Kähre.

Es war eine halbschwerfische Kletterei und die blutenden Hände wurden dabei nicht heiler.

Wenn einem aber keine andere Wahl bleibt, um seine reichste Haut in Sicherheit zu bringen, dann überwindet man die unmöglichsten Schwierigkeiten.

Schwindelgefühl war Moon fremd und der sporttrinierte Mann erdachte den Abstieg mit einer erstaunlichen Leichtigkeit, um die ihn der Fallabendbesitzer Louis gewiß beneidet haben würde, wenn er noch am Leben gewesen wäre.

Der Defektiv landete schließlich im Garten. Er atmete auf, als er festen Grund unter den Füßen spürte und ihn von allen Seiten die blühenden Sträuher und Dornenbäume begrüßten.

Die Schönheiten des Gartens übten aber jetzt keinen Reiz auf den Naturfreund aus. Er hielt sich nicht mit ihrer Betrachtung auf, strebte eilig der Mauer zu, schwang sich hinüber.

Ein Glück, daß die Promenade am Corniche menschenleer war. Ralph Moon sah nicht repräsentationsfähig aus. Er hatte die weiße Flise in berangerterem Zustande verlassen als er gekommen war.

Die Sportmütze war weg; das blonde Haar flatterte unordentlich um den brummenden Schädel. Im Rod klappten Kasse und die Beinkleider schlotterten in mehnmütigen Franzen um die munden Knie.

„Mist!“, machte Moon. „Das war knapp, alter Junge!“ Und er fuhr in seinem Monolog fort. „Ein eigenwilliger Mensch, dieser Doktor Rosetti! Gehten beißend lebenswürdig — und heute werde ich in seinem Hause so unhöflich empfangen!“

Er mußte seine äußeren Menschen und schien mit dem kläglichen Resultat unzufrieden. „Sech sech ich nicht aus. Und zu der nächsten Biste muß ich mich entscheiden umkleiden!“

17.

Daß der arme Fadre in dieser Nacht kein Ausweg schloß, war durchs anders verständlich.

Es war aber auch praktisch; denn so ersparte er dem Schumann, der da in den ersten Morgenstunden anelauten kam, die Mühe, ihn umständlich aus den Fäden zu rütteln.

Moon hatte die Polizei alarmiert und da es sich, wie er angab, um die berühmte Wortdassire handelte, mußte zuerst Fadre verständig werden.

Der war im Nu bereit, mitsukommen; er brauchte lediglich die Hauschlüssel mit Straßenknebel zu verlassen.

Da hatte es der Privatdetektiv schon schwerer gehabt. Erst hatte er einen erbitterten Ström mit dem Nachhörer seines Hutes zu bestehen, der die zerlumpte Gestalt nicht einlassen wollte. Dann hatte er rosch seine Hände vom Blut gereinigt und war in einen anderen Anzug geschlüpft.

Niemand hätte ihm jetzt mehr das überstandene aralische Abenteuer angesehen. Sein Gesicht strahlte wieder von frischer Neugier.

Sein Reperat war: Ein bißchen Eau de Cologne in die Hände säuften — das erste ihm den erquickenden Schlaf einer Nacht.

Um halb fünf Uhr trüb rüsten unter Führung Moons und Fadres zwei mit bewaffneten Schutzleuten vollbesetzte Polizeiwagen nach dem Corniche.

Das Gartentor stand offen.

Moon nicht dem erregten Kommissar, dem er auf der Treppe kurz das Notigste geschilbert viellosend zu.

„So fürchte — die Bögel sind ausgeflogen!“ Die Polizeimannschaft umgingelte die Villa.

Von vier Seiten drangen sie gleichzeitig ins Haus.

Je zwei Polizisten stiegen in die Fenster, zwei ertraben die Seiteneingänge.

Moon öffnete mit einem Univerjalklüssel.

Die Treppe, die innen am Haustor lagen, waren nicht besetzt. Er bemerkte, daß das beständige neuerdings Moons Bemerkungen. Und dann durchdröherte man alle Räume der beiden Stockwerke. Die Mansarden unter dem Dachstuhl.

Von Rosetti und James keine Spur.

Nirgendes eine Menschenseele.

Das Nest war leer.

Fahre kugelte, um der Enttäuschung Herr zu werden, die ihm in Halle würate.

„Was doch voraussehen!“, tröstete Moon. Er hatte es nicht anders erwartet.

„Was genigte auch vorläufig eine arindliche Unterzuchung des Falls.“

Im Empfangszimmer — er kannte es von seinem gestrigen Besuche — in der Bibliothek, in der er überrumpelt worden war, und auch im Speisezimmer fand sich nichts Verdächtiges. Bemerkenswertes.

(Corisckuna folg.)